Explikation des Wunschbegriffs

Da, wie oben gesehen, die Literatur bisher eine Systematisierung von Wünschen nur im Ansatz liefert, soll als Ausgangspunkt eine operationale Explikation des Begriffs Wunsch dienen, also eine Vorschrift, wie das Phänomen Wunsch hervorgerufen wird:

> Ein Wunsch einer Person sei eine ihrer Antworten
> auf die Frage nach ihren drei größten Wünschen.

Da offensichtlich ein Zirkelschluß vorliegt, kann diese Explikation natürlich nur vorläufig und von eingeschränkter Verwendbarkeit sei. Hier soll jedoch zunächst der betrachtete Gegenstandsbereich anhand der Beschreibung der datengenerierenden Operation eingegrenzt werden. Die Ziele der Explikation liegen zunächst in der Festlegung, was unter Wünschen genau verstanden werden soll. Es wird die Bedeutung der beiden angezeigten Datenformen abgeleitet, Rang- und Inzidenzdaten. Diese finden in den anschließenden empirischen Ausführungen Verwendung.

Der Ausgangspunkt dieses Explikationsvorschlages ist die Anbindung des Begriffs Wunsch an das oben beschriebene Konstrukt *Vorstellung* als Oberbegriff.

Formalisierung

Es sei ein System S mit einer Grundmenge von Vorstellungen V und zwei Relationen und einer Abbildungen auf V

(1) $S = \left\langle V, \dot{\neg}, \dot{\leq}, \mathrm{a} \right\rangle$

Vorstellungen als ein Element des menschlichen Erlebens bilden die Grundlage für Wünsche. Wenn keine Vorstellungen existieren, ist eine Erörterung zu Wünschen nicht sinnvoll. Daher wird postuliert:

(2) V nichtleere, endliche Menge

Für jede Vorstellung wird hier angenommen, daß sie von jeweils genau einer Empfindung begleitet wird, entweder von einer angenehmen (attraktiven) oder von einer unangenehmen (distraktiven) oder aber von einer neutralen.

Von der Möglichkeit, daß eine Vorstellung beipielsweise aus attraktiven und distraktiven Teilen bestehen kann, die begleitende Empfindung also ambivalent ist, wird hier abstrahiert. Vorstellungen werden hier gewissermaßen auf molarer und nicht molekularer Ebene betrachtet.

(3) $V = V_a \cup V_d \cup V_0$

mit $V_a, V_d, V_0 \subseteq V$ und V_a, V_d, V_0 paarweise disjunkt

V_a Menge attraktiver Vorstellungen

V_d Menge distraktiver Vorstellungen

V_0 Menge neutraler Vorstellungen

Neben „positivistischen" Vorstellungen über die Existenz von Dingen oder das Eintreten von Sachverhalten soll es möglich sein, sich die Nichtexistenz von Dingen oder das Nichteintreten von Sachverhalte vorzustellen. So kann man sich beispielsweise einen blauen Hut vorstellen, aber auch, daß dieser Hut *nicht da ist*. Man kann sich vorstellen, Zahnschmerz erdulden zu müssen; aber ebenso, daß dieser sich verflüchtigt.

In Abhängigkeit davon, welcher durch die begleitende Empfindung bestimmten Teilmenge eine „positivistische" Vorstellung angehört, soll die „negierte" Vorstellung jeweils in einer bestimmten Teilmenge liegen:

Negierte neutrale Vorstellungen verbleiben in der Teilmenge neutraler Vorstellungen.

Für negierte distraktive Vorstellungen wird angenommen, daß sie stets in der Teilmenge attraktiver Vorstellungen liegen. Beispielsweise würde die Vorstellung vom Verfliegen eines Zahnschmerz sicherlich von einer angenehmer Empfindung begleitet sein und somit der Teilmenge attraktiver Vorstellungen zugehören.

Demgegenüber können negierte attraktive Vorstellungen in einer von zwei Teilmengen liegen. Zum einen kann die Negierung mit der Empfindung von Bedrohung oder Verlust begleitet sein. In diesem Fall ist die negierte Vorstellung ein Element der Teilmenge der distraktiven Vorstellungen. Zum anderen können psychische Vorgänge, wie etwa die Fähigkeit zu Belohnungsaufschub, das „Verlassen des Feldes" im Sinne Lewins oder retrospektive kognitive Umbewertungen (etwa im Sinne eines „behind side"-Effektes), verhindern, daß unangenehme Empfindungen die Negierung einer attraktiven Vorstellungen begleiten. Die negierte Vorstellung liegt dann in der Teilmenge neutraler Vorstellungen.

(4) $\dot{\neg} v_j$ bedeutet die Vorstellung vom Nichteintreten einer Gegebenheit

$$\dot{\neg} v_j \in \begin{cases} \left(V_d \cup V_0\right) \text{falls}\, v_j \in V_a \\ V_a \text{ falls}\, v_j \in V_d \\ V_0 \text{ falls}\, v_j \in V_0 \end{cases}$$

Vorstellungen lassen sich hinsichtlich der Attraktivität der begleitenden Empfindung wie folgt ordnen:

(5) $v_k \dot{\leq} v_j$ heißt: die Vorstellung v_j ist mindestens so attraktiv wie oder attraktiver als v_k

Für $\dot{\leq}$ soll Transitivität, Reflexivität und Konnexität (folglich auch Identität) auf V gelten.

Es wird eine Abbildung „Anziehung“ aus der Menge der Vorstellungen in die Menge der Ganzen Zahlen festgelegt

(6) Anziehung

$\mathrm{a} : V \rightarrow \mathbf{Z}$

mit $\quad a(v_n) = 0 \Leftrightarrow v_n \in V_0$

$a(v_j) > 0 \Leftrightarrow v_j \in V_a$

$a(v_k) < 0 \Leftrightarrow v_k \in V_d \qquad a(v_n), a(v_j), a(v_k) \in \mathbf{Z}$

Unter Nutzung der linearen Ordnung, die im Bildraumes der ganzen Zahlen **Z** definiert ist, sei für die Relation „mindestens genauso attraktiv oder attraktiver als“ ein Meßmodell mit den Vorstellungen als empirischem Relativ und der Menge der ganzen Zahlen als numerischem Relativ formuliert

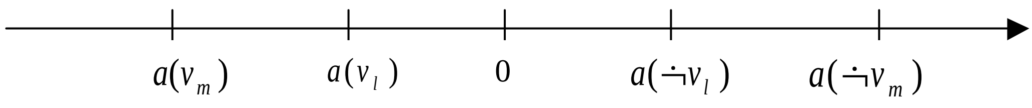
(7) $v_l \dot{\leq} v_m \Leftrightarrow a(v_l) \leq a(v_m) \qquad v_l, v_m \in V\,; a(v_l), a(v_m) \in \mathbf{Z}$

(Meßmodell der Attraktivität von Vorstellungen)

Für die Negation distraktiver Vorstellungen soll gelten, daß bei vergleichsweise gleicher oder geringerer Anziehung einer Vorstellung v_m relativ zu einer Vorstellung v_l die Negation dieser Vorstellung v_m anziehender oder genau so anziehend ist wie die zum Vergleich herangezogene Negation der Vorstellung v_l.

(8) $a(v_m) \leq a(v_l) \Leftrightarrow a(\dot{\neg} v_l) \leq a(\dot{\neg} v_m) \qquad \forall v_l, v_m \in V_d$

Dies soll am Zahlenstrahl Ganzer Zahlen verdeutlicht werden:



Bezüglich der Anziehung von attraktiven Vorstellungen existiert ein Schwellenwert δ als Ausdruck des Realisierungsbedürfnisses von Vorstellungen. Vorstellungen mit einer Anziehung unterhalb der Schwelle δ sind zwar positiv konnotiert, es besteht jedoch kein Realisierungsbedürfnis. Dieses stellt sich erst mit dem Erreichen der Schwelle δ ein.

(9) $0 < a(v_j) < \delta \le a(v_r) \quad \forall v_j, v_r \in V_a$

v_j attraktive Vorstellung *ohne* Realisierungsbedürfnis

v_r attraktive Vorstellung *mit* Realisierungsbedürfnis

Diejenigen attraktiven Vorstellungen mit Realisierungsbedürfnis sollen Wünsche *W* heißen.

(10) $\forall v_r \in V_a : \qquad a(v_r) \ge \delta \Leftrightarrow v_r \in W$

Die bisherigen Betrachtungen tragen nomothetischen Charakter. In den weiteren Ausführungen wird die Basis für das idiographische Potential von Wunschdaten konstruiert. Es ergeben sich Unterschiede in der Menge der Personen *P* hinsichtlich dessen, ob eine Vorstellungen einen Wunsch darstellt. Diese bestehen bereits darin, ob die zugrundeliegende Vorstellung als attraktiv empfunden werden. Im Sinne der obigen Formulierungen wird dies durch die individuell empfundene Anziehung $\mathbf{a}_i$ ausdrückt. Der Index i bezieht sich auf die Menge der Personen

(11) $\mathbf{a}_i : P \times V \to \mathbf{Z}$

Analog zum allgemeinen Fall gibt es eine Menge individueller attraktiver Vorstellungen V_{ai}, einen Schwellenwert für das individuelle Realisierungsbedürfnis δ_i und dementsprechend individuelle Wünsche W_i. Eine Schwelle ω_i bezüglich der Anziehung von Wünschen teilt die Menge der Wünsche in allgemeine und persönliche Wünsche. Persönliche Wünsche besitzen eine höhere Attraktivität als allgemeine Wünsche.

(12) $\delta_i \le a_i(w_j) < \omega_i \le a_i(w_k) \Leftrightarrow (w_j \in W_{i,allg} \wedge w_k \in W_{i,pers})$

$W_{i,allg}, W_{i,pers} \subset W_i, \qquad W_{i,allg} \cup W_{i,pers} = W_i, \qquad W_{i,allg} \cap W_{i,pers} = \varnothing$

Die auf die Frage nach ihren größten Wünschen gegebenen Reaktionen r_{il} von Person *i* wird als der Menge der persönlichen Wünsche $W_{i,pers}$ zugehörig aufgefaßt. Der Index *l* der Reaktion r_{il} gibt dabei die Position dieser Reaktion in der Reihenfolge der Äußerung wieder. Hier wurde die Frage nach den drei größten Wünschen gestellt und dementsprechend umfaßt die Menge der Reaktionen R_i drei Elemente.

(13) $R_i \subseteq W_{i,pers}$ mit $R_i = \{r_{i1}, r_{i2}, r_{i3}\}$

Im Sinne von Matthäus (12,34): „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über." wird hinsichtlich der Beziehung von Nennungsreihenfolge der Reaktionen und der Anziehung die Prämisse gesetzt, daß die erste Reaktion einer Person eine höher Attraktivität als die zweite und dritte besitzt, und die zweite Reaktion attraktiver ist als die dritte. Entsprechend seien die Anziehungen der jeweiligen Reaktionen geordnet.

(14) $\omega_i \leq a_i(r_{i3}) < a(r_{i2}) < a_i(r_{i1})$

Diese Ordnung unter den Reaktionen R_i kann direkt zur Generierung von Präferenzdaten im Sinne von Rangdaten benutzt werden.

Alternativ dazu können die Reaktionen als äquivalent bezüglich dem Anziehungsschwellenwert ω_i betrachtet werden. Es resultieren Inzidenzdaten.

(15) Bei Inzidenzdaten besteht bei Reaktionen R_i Äquivalenz bezüglich ω_i

$$(r_{il} \sim r_{ik}) \Leftrightarrow (\omega_i \leq a_i(r_{il}) \wedge \omega_i \leq a_i(r_{ik})) \quad \forall r_{il}, r_{ik} \in R_i$$

denn

Reflexivität:

$$(r_{il} \sim r_{il}) \Leftrightarrow (\omega_i \leq a_i(r_{il}) \wedge \omega_i \leq a_i(r_{il})) \quad \forall r_{il} \in R_i$$

Symmetrie:

$$((r_{il} \sim r_{ik}) \Rightarrow (r_{ik} \sim r_{il})) \Leftrightarrow ((\omega_i \leq a_i(r_{il}) \wedge \omega_i \leq a_i(r_{ik})) \Rightarrow (\omega_i \leq a_i(r_{ik}) \wedge \omega_i \leq a_i(r_{il}))) \quad \forall r_{il}, r_{ik} \in R_i$$

Transitivität:

$$((r_{il} \sim r_{ik} \wedge r_{ik} \sim r_{im}) \Rightarrow (r_{il} \sim r_{im})) \Leftrightarrow$$
$$((\omega_i \leq a_i(r_{il}) \wedge \omega_i \leq a_i(r_{ik}) \wedge (\omega_i \leq a_i(r_{ik}) \wedge \omega_i \leq a_i(r_{im})) \Rightarrow (\omega_i \leq a_i(r_{il}) \wedge \omega_i \leq a_i(r_{im})))$$
$$\forall r_{il}, r_{ik}, r_{im} \in R_i$$

folgen trivialerweise aus den Eigenschaften von R_i

Die Wahl, welcher aus den Reaktionen abgeleiteten Datentyp (Rang- oder Inzidenzdaten) verwendet wird, richtet sich nach den Anforderungen der jeweiligen Modelle.

Wünsche als Merkmale

Welche Merkmale werden mit Wünschen erfaßt?

Im Grunde lautet das einzige erfaßte Merkmal eines Wunsches $w_{ij} \in W_i$:

> „Vorstellung *j* wurde durch die Person *i* als Wunsch genannt".

Vice versa lautet das einzige in diesem Kontext erfaßte Merkmal einer Person:

> „Person *i* nannte die Vorstellung *j* als Wunsch" .

In diesem Sinn werden die Antworten als Inzidenzdaten wie in der oben gegebenen Formalisierung von Wünschen aufgefaßt. Alternativ dazu lassen sich die Antworten entsprechend auch als Rangdaten im Sinne von:

> „eine Person *i* zieht die Vorstellung *k* der Vorstellung *l*
> sowie die Vorstellungen{*k*,*l*} der Vorstellung *m* und
> die Vorstellungen {*k*,*l*,*m*}als Wünsche allen übrigen Wünschen $W_i \setminus \{w_{kj}, w_{lj}, w_{mj}\}$ vor"

verstehen.

Dabei liegt eine Asymmetrie zwischen Personen und Wünschen hinsichtlich des Umfanges von Wahlen vor. Die Wahlakte einer Person sind auf drei beschränkt, während demgegenüber ein Vorstellung *j* von allen *n* Personen gewählt oder allen weiteren Vorstellungen als Wunsch vorgezogen werden könnte.

Dies führt zu einer Datenlage, die der oben beschriebenen Familienähnlichkeit bis auf den geforderten Umstand, daß die Mehrzahl von Merkmalen bei der Mehrheit der Klassenmitglie-dern auftritt, nahekommt. Hier können die Personen mit nur drei von 49 Merkmalen einen sehr geringen Anteil von Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Konstellation führt zu einer schütteren („sparse-data"), j-verteilten Datenlage.

Unter der Annahme, daß trotzdem eine polythetische Klasse vorliegt, soll es Ziel sein, diese polythetische Klasse in monothetische Subklassen zu zerlegen.